Sources and works of reference

Christian Müller (Hrsg.), *Die Gedanken werden handgreiflich*. Eine Sammlung psychopathologischer Texte. Berlin (usw.), Springer-Verlag, 1992. VIII, 160 S. DM 48,-. ISBN 3-540-54350-3.

1920 hat der deutsche Psychiater Karl Birnbaum einen Band «Psychopathologische Dokumente» herausgegeben. Es handelte sich dabei um eine Sammlung von Texten über die psychischen Störungen und Krankheiten von berühmten Persönlichkeiten, verfasst von diesen selbst oder von ihnen Nahestehenden. Christian Müller, emeritierter Ordinarius für Psychiatrie in Bern, legt eine Neubearbeitung und Ergänzung dieses Werkes vor. 35 Fälle, deren Namen heute noch bekannt sind, übernimmt er direkt von Birnbaum. 35 weitere Beispiele fügt er ihnen aus der Primär- und Sekundärliteratur bei. Von diesen entsprechen aber nur 13 dem Birnbaumschen Auswahlkriterium «psychisch gestörter Kreativer». Die restlichen 22 sind «psychisch gestörte Figuren» aus Romanen und Novellen.

Der Leser stutzt zunächst: Was haben exzentrische Romanhelden mit der Wirklichkeit psychisch Erkrankter zu tun? – Die Antwort wird beim Weiterlesen klar: sie haben um so mehr mit der psychopathologischen Wirklichkeit zu tun, je später sie geschaffen worden sind. Der rasende Ajax, der wahnsinnige Don Quichote, die umnachtete Ophelia passen mit ihren stilisierten, poetischen oder verklärten Psychosen nicht ins deskriptive Konzept von Müller. Erst Gotthelfs Alkoholpsychosen werden für ihn verwendbar. Sie waren auf dem Boden des literaturgeschichtlichen Realismus möglich geworden. Und Peter Handtke steuert schliesslich einen lehrbuchfähigen Schizophrenie-Beginn bei. Ihm entstammt übrigens der Buchtitel «Die Gedanken werden handgreiflich».

Christian Müller ordnet die Reihenfolge der erlebten wie der erfundenen Fälle nach den Kapiteln der Internationalen Klassifikation psychiatrischer Krankheiten (ICD). Diese leicht verständlichen Krankheitsdefinitionen der WHO werden den betreffenden Abschnitten jeweils vorangestellt. Sie vermitteln dem psychiatrisch nicht vorgebildeten Leser eine nützliche Hintergrundinformation.

Dass psychisches Leiden bei Persönlichkeiten vom Format eines Kant, Hölderlin oder Kafka mit unpersönlichen Namen wie Alzheimer-Demenz, Schizophrenie oder Neurose bezeichnet werden kann, wird zwar heute wie seit jeher auf Widerstand stossen. Auf der andern Seite wird die Möglichkeit des Vergleichs von ICD und individueller Pathographie die «Fälle» für

manchen Leser nicht nur nicht entwürdigen, sondern sie ihm im Gegenteil näherbringen. Der Herausgeber (wie schon Birnbaum) erleichtert ihm dies übrigens dadurch, dass er keine Deutungen gibt, sondern die Texte für sich sprechen lässt. Auch bringt es die Quellenlage mit sich, dass sich unter den beschreibenden Zeugen nur sehr selten Ärzte finden. Das entkräftet den beliebten Einwand, es handle sich um «Psychiatisierungen». Deskriptiv fundierte Krankheitsbegriffe erweisen sich als zeitloser als man denkt. – Ein faszinierendes Lesebuch, das Kenntnisse vermittelt und zum Nachschlagen und Weiterlesen anregt. Klaus Ernst

Christian Andree (Hrsg.), *Über Griechenland und Troja, alte und junge Gelehrte, Ehefrauen und Kinder: Briefe von Rudolf Virchow und Heinrich Schliemann aus den Jahren 1877–1885*, hrsg. und eingeleitet von Chr. Andree. Köln, Wien, Böhlau, 1991. 208 S. Taf. DM 48,–. ISBN 3-412-05190-X.

Heinrich Schliemann (1822–1890) vorzustellen, ist kaum nötig. Zu Unrecht weniger bekannt ist der Name von Rudolf Virchow (1821–1902), der in seiner Zeit nicht minder hervortrat und dessen vielseitige Aktivität – in Medizin und Hygiene, in der Politik, in der Urgeschichte – bis heute nachwirkt. Diese Asymmetrie im Nachleben ist letztlich in den Temperamenten beider Persönlichkeiten begründet. Schliemann, als Ausgräber von der einen Passion besessen, der Welt die Realität der Gedichte Homers zu beweisen, war als Mensch egozentrisch und geltungssüchtig, Virchow zwar ebenfalls zielstrebig und erfolgreich, aber nicht auf Publizität aus. Es war denn auch dieser Gegensatz, welcher der hier vorgelegten Briefsammlung bereits nach acht Jahren ein Ende setzte; dass allerdings die Kontakte nicht ganz abbrachen, beweist die 1888 gemeinsam durchgeführte Reise nach Ägypten und Griechenland. Sie beginnt im Januar 1877 mit der Antwort Virchows auf eine Einladung nach Athen durch den bereits weltberühmten Entdecker der Goldschätze im türkischen Hissarlik (wo Homers Troja lokalisiert wurde) und in Mykene. Auch Virchow befand sich zu jener Zeit auf dem Höhepunkt seiner Karriere: er war Leiter des ersten deutschen Institutes für Pathologie in Berlin, Gründungsmitglied der liberalen Fortschrittspartei und aktiver Gegner Bismarcks, engagierter Forscher und Wissenschaftspolitiker in den 1869 und 1870 selbstgegründeten Gesellschaften für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte Berlins und Deutschlands. Beide Männer verband trotz aller Gegensätze die gemeinsame archäologische Leidenschaft, auch wenn in der Ausgrabungspraxis Schliemann ausschliesslich nach dem Grie-